

Arbeit mit Migrant:innen und Familien mit Fluchterfahrung Interview mit der Migrationsfachfrau Rita Kobler-Emiko

Redaktion: Eliane Fischer

Wie wir Migrant:innen erreichen

Welche Vorurteile gegenüber migrantischen Familien sollten wir dringend überwinden?

Es ist bedauerlich, dass manche Menschen die Ansicht vertreten, dass zugewanderte Personen weniger wert seien. Diese Haltung führt dazu, dass wir als Gesellschaft viel verlieren.



Zugewanderte Menschen bringen nicht nur Herausforderungen mit sich, sondern auch wertvolle Ressourcen. Wir sollten uns nicht für überlegen halten, sondern erkennen, dass alle von Anfang an die gleichen Chancen verdienen.

Was sollten Familienzentren bei der Zusammenarbeit oder im Zusammenleben mit migrantischen Familien beachten?

Familienzentren sollten die migrantischen Familien ganz konkret einbeziehen – zum Beispiel schon in die Entwicklung ihrer Angebote. Diese sollten einem Bedürfnis der Familien entsprechen und kultursensibel (vgl. Box) sein. Beim Aufbau und in der Umsetzung der Projekte und Angebote sollten die Familien mitbestimmen und mitwirken können. Damit die Angebote den Bedürfnissen der Familien entsprechen, müssen wir zuerst herausfinden, welche Interessen und Ressourcen sie haben, wie sie sich entfalten können, woran sie Freude haben oder wie sie ihre Fähigkeiten einbringen können.

Konkret rate ich, immer zuerst zu schauen: Welche Migrant:innengruppen leben in meiner Gemeinde oder Region? Gibt es Schlüsselpersonen aus diesen Gruppen, die bereits gut integriert sind? Dann beziehe ich diese in die Entwicklung der Angebote ein und um den Kontakt zu ihrer Community herzustellen. Es ist zentral, herauszufinden, was den Menschen selber wichtig ist. Wir haben aufgrund



Rita Kobler-Emiko ist Migrationsfachfrau und sozialpädagogische Familienbegleiterin. Sie hat die MIFA – Fachstelle für Migrantinnen und Migranten in Wil SG gegründet und leitet diese.

unseres kulturellen Hintergrundes manchmal ganz falsche Vorstellungen, was das sein könnte.

Kultursensible Angebote

- Kulturelle Hintergründe (z. B. Erziehungsstil, Bedeutung von Uhrzeit, Rolle der Schule im Herkunftsland) der Zielgruppe einbeziehen
- Bisherige Erfahrungen und aktuelle Situation, Ziele und Motivation der Menschen berücksichtigen
- Bedürfnisse und Ressourcen der Familien ermitteln
- Von der Gruppe bevorzugte Kommunikationskanäle nutzen

Hinzu kommt, dass unterschiedliche Fachstellen oder Fachleute ihre je eigene Perspektive auf einen Fall bzw. eine Familie haben. Es lohnt sich immer, offen auf eine Familie zuzugehen und zu versuchen, herauszufinden, wo die Herausforderungen oder

Probleme tatsächlich liegen, was für die Familie gerade Priorität hat. Vielleicht ist es am Anfang nicht der Sprachkurs, weil eine Person zuerst im neuen Alltag ankommen muss und noch nicht aufnahmefähig ist für eine neue Sprache.

Bei der MIFA haben wir im Rahmen des [SEMF-Programms](#) positive Erfahrungen gemacht. Es wurden Aktivitäten zur Förderung der sozialen Integration und Stärkung der Fähigkeiten von Migrantinnen und Flüchtlingsfrauen durchgeführt.

Dazu gehörten Alltagssprachprogramme, Sprachkurse, Workshops zum Leben in der Schweiz, PC-Kurse, Budgetplanung und handwerkliche Fertigkeiten.



Gibt es Unterschiede zwischen der Zusammenarbeit mit Eltern, die freiwillig migriert sind und Eltern, die flüchten mussten?

Ja, da gibt es grosse Unterschiede. Menschen, die sich freiwillig entschieden haben herzukommen, haben in der Regel schon einen Plan, wie sie einen Job suchen, wo die Kinder zur Schule gehen etc. Oft gibt es in diesen Fällen auch keine rechtlichen Probleme z. B. mit dem Aufenthaltsstatus. Geflüchtete Familien hingegen mussten ihr Heimatland verlassen, hatten keine Wahl und stehen vor grossen Herausforderungen und unsicheren Zukunftsaussichten im neuen Land. Deshalb ist es so wichtig herauszufinden, welche Ziele und Bedürfnisse die Menschen haben, welche Motivation zur Integration. Nur wenn man gemeinsam am selben Ziel arbeitet, kommt man auch voran.

Vernetzung verhindert Doppelspurigkeiten

Familien haben oft mit ganz unterschiedlichen Fachpersonen zu tun. Was finden Sie wichtig bei der Begleitung von Familien (z. B. Koordination)? Wie Überforderung vermieden werden?

Ja, das kann überfordernd sein für die Familien. Wichtig ist die Koordination: Wer macht was und

was braucht die Familie von welcher Stelle? Es braucht eine gute interdisziplinäre Zusammenarbeit und eine gute Auswertung der individuellen Situation jeder Familie. Kultursensible Unterstützung ist wichtig, damit die Familie auch versteht, wofür welche Person zuständig ist.

Die MIFA arbeitet mit verschiedenen Fachstellen zusammen und hilft bei der Planung für die Familie. Dabei gehen wir bedarfsorientiert vor. Das heisst, wir schauen, was eine Familie braucht, und setzen Prioritäten. Zuerst kommen die Grundbedürfnisse, erst dann der Deutschkurs. Wir nehmen auch Rücksicht auf die verschiedenen Integrationsphasen. Denn auf die anfängliche Freude, im neuen Land angekommen zu sein, folgt oft der Schock über die Realität. Es hilft nichts zu denken, eine Familie mit zwei Kindern braucht jetzt das oder das. Wir müssen jede Familie individuell betrachten. Oft machen Geflüchtete nur mit, weil sie müssen, das führt aber nicht zu einer effektiven und nachhaltigen Integration.

Fachpersonen brauchen spezifische Kompetenzen

Was bräuchten Fachpersonen und Fachstellen aus Ihrer Sicht, um Familien tatsächlich bedürfnisorientiert begleiten zu können?

Sie brauchen interkulturelles Wissen und Kompetenzen sowie ein gutes Verständnis anderer Kulturen. Zudem ist es wichtig, dass sie sich ihrer Selbst- und Fremdwahrnehmung, Werte und Prägungen bewusst sind und versuchen, sich davon nicht leiten zu lassen. Fachpersonen müssen diverse Kommunikations- und Interaktionsformen praktisch lernen und bewusst einsetzen, sowie Empathie und eine sensitive Haltung zeigen.

Entscheidend ist auch ein gutes Netzwerk, das interdisziplinär zusammenarbeitet – also z. B. Schule, Sozialdienst, Ärzt:in und Therapeut:in, die Mütter- und Väterberater:in und die Familienbegleitung.

Von grossem Wert sind auch interkulturelle Brückenbauer:innen für den Zugang zu bestimmten Gruppen.



Wann macht aus Ihrer Sicht ein Hausbesuch Sinn? Ist das nicht ein Übergriff?

Der Hausbesuch ist ein sehr wertvolles Instrument im Rahmen des MIFA-Elterncoachings und unseres KIDS & PARENTS-Programms. Er dient auch als Monitoring-Massnahme, um sicherzustellen, dass das in der Zusammenarbeit Gelernte tatsächlich umgesetzt wird. Es reicht nicht aus, dass die Familie angibt, alles verstanden zu haben. Wir wollen sie auch bei der Umsetzung unterstützen. Die Familien sind sehr dankbar, wenn sie verstehen, dass wir sie nicht kontrollieren, sondern ihnen helfen wollen, ihr neues Heimatland zu verstehen. Sie empfinden den Besuch nicht als Übergriff.

Hausbesuche bieten verschiedene Vorteile. Die Fachperson kann ein besseres Verständnis für die Lebensumstände der Familie und ihre Herausforderungen entwickeln, wie zum Beispiel Hygieneprobleme, das Wohl der Kinder, Platzmangel oder den Bedarf an administrativer Unterstützung. Dadurch kann eine massgeschneiderte Lösung erarbeitet werden.



Transparenz ist ebenfalls wichtig. Der Hauptgrund für den Besuch muss klar und vorhersehbar sein. Ausserdem muss der Datenschutz gewährleistet werden.

Kulturelle Sensibilität ist bei einem Besuch entscheidend: Informieren Sie sich über die kulturellen Besonderheiten und zeigen Sie Verständnis für die Kulturen und religiösen Traditionen der Familie. Ist die Familie modern oder traditionell? Was ist ihr Hintergrund? Sind sie gebildet oder weniger?

Migrant:innen kennen unser Bildungssystem

Apropos Koordination: Wie unterstützt die MIFA den Übergang in das Schulsystem? Arbeiten Sie mit der Schule zusammen?

Wenn Familien neu sind, unterstützen wir sie bei der Vorbereitung auf den Schulalltag. Das heisst, wir informieren die Eltern im Auftrag von Behörden und Fachinstitutionen über ihre Rechte und Pflichten und darüber, was Kinder in der Schule brauchen. Eltern orientieren sich oft an ihrer eigenen Bildungserfahrung. Deshalb zeigen wir ihnen die Unterschiede zu ihrer Heimat auf. Da geht es zum Beispiel um den Schulweg, den Stundenplan oder darum, wie die Eingangsstufe funktioniert. Mit unserem Angebot [«Kids & Parents»](#) nutzen wir die Vorschulphase, um Familien und Kinder für die Schule zu sensibilisieren. Da kann es zum Beispiel darum gehen, welches Verständnis wir von Zeit und Pünktlichkeit haben. Manche Familien kannten davor nur die Naturzeit, haben sich nach dem Sonnenstand gerichtet. Das klingt banal, ist aber eine grosse Umstellung.

Familienzentren – Integration durch Partizipation

Welche «Türöffner» können Sie Familienzentren an die Hand geben, um auf neue Familien zuzugehen oder sie für ihre Angebote zu begeistern?

Entscheidend ist, dass die Angebote den Interessen der Menschen entsprechen. Integration sollte von beiden Seiten her geschehen. Dafür bieten sich Kooperationsprojekte – z. B. mit Migrant:innenorganisationen – an. So spielen die Migrant:innen eine wertvolle Rolle und erfahren Wertschätzung. Hier sollten wir nicht nur an Klassisches wie Nationenfeste oder eine Tavolata denken, sondern auch neue Projekte entwickeln und tatsächlich gemeinsam planen.



So kann zum Beispiel ein / eine Brückenbauer:in, die pädagogisch geschult ist, ihre Community selber über Erziehungsthemen informieren, mit ihnen darüber diskutieren, was hier anders ist und weshalb. Ist zum Beispiel Gewalt in der Erziehung im Herkunftsland völlig normal, kann man von den Eltern nicht einfach den Gewaltverzicht erwarten. Das bringt das ganze Beziehungsgefüge durcheinander. Man muss den Eltern Alternativen aufzeigen, wie eine gewaltfreie Erziehung funktionieren kann.



Manchmal bieten wir zu viel an, wollen zu viel durchplanen und entscheiden. Oft reicht es eigentlich, die Erwartungen und Ziele zu klären. Und nur wenn die Familie nicht weiterkommt, können wir wieder helfen. Dafür ist es zentral zu vermitteln, dass man Fehler machen darf, dass man schwach sein darf, sich nicht schämen und nicht für alles eine Lösung haben muss.

Die gibt es tatsächlich. Ich sage immer: Das Unerwartete ist normal. Manchmal verändern sich Beziehungen oder Familienverhältnisse unerwartet (z. B. mit einer Schwangerschaft) oder man merkt, dass eine Familie gar nicht versteht, weshalb man zu einem Hausbesuch kommt. Man kann aber auch ganz unerwartet auf Ressourcen von Personen stoßen, die sie eigentlich nutzen könnten. Deshalb rate ich immer zum Prinzip der «Hilfe zur Selbsthilfe».

Wir danken Rita Kobler-Emiko für das wertvolle Gespräch.

Wo würden Sie die Koordination der Familienbegleitung ansiedeln? Und welche Rolle können hier Familienzentren einnehmen?

Unterschiedliche Organisationen haben unterschiedliche Vor- und Nachteile. So braucht jede Familie den Sozialdienst zur Unterstützung ihrer Grundbedürfnisse wie Finanzen, Wohnen oder für die Anmeldung beim Sprachkurs. Sozialdienste stehen aber oft unter Zeitdruck und haben einen vordefinierten Plan und klare Regeln, welchen Prozess die Zugewanderten durchlaufen sollen oder müssen. Eine interkulturelle Fachstelle kann schnell das Vertrauen der Menschen gewinnen, ihnen rasch und klar die wichtigen Informationen vermitteln, damit sie sich gut zurechtfinden im neuen Land. Andererseits sind die finanziellen Ressourcen solcher Fachstellen oft sehr begrenzt. Zentral ist deshalb, dass sich die unterschiedlichen Akteur:innen gut ergänzen und koordinieren. Ein Familienzentrum kann dafür eine Koordinations- und Anlaufstelle sein und die Angebote für die einzelnen Familien koordinieren.

Hilfe zur Selbsthilfe ist oft wirksamer als Beratung

Gibt es Aspekte in der Arbeit mit Zugewanderten, die Sie immer wieder überraschen?

Weiterlesen

[KIDS & PARENTS](#) ist ein interkulturelles Frühförderungsprogramm für Kinder von 0 – 4 Jahren und ihre Eltern. Es fokussiert sich auf eine erfolgreiche Integration vor dem Kindergarteneintritt sowie auf die Förderung der Erziehungskompetenzen der Eltern.

Der [Eingliederungskindergarten](#) für Kinder aus Migrationsfamilien hilft Kindern vor der Einschulung, in einer Kleingruppe mit gleichaltrigen Kindern und mit der Schweizer Kultur und Sprache vertraut zu werden. Die Website bietet mit Videos Einblicke in den Eingliederungskindergarten.



Erfahren Sie mehr über die interkulturelle Beratung, Begleitung und Betreuung der [MIFA – Fachstelle für Migrantinnen und Migranten](#).

Das vorliegende Interview ist Teil einer Reihe von Publikationen zu diversen Themen, die Familienzentren betreffen. Es ergänzt das [Dossier «Familienzentren – Vielfalt leben»](#). Die Kernaussagen werden in Factsheets zur Verfügung gestellt.

Informationen zum Programm und neuen Unterlagen finden Sie auf folgender Website:
www.megamarieplus.ch

Fotos: Migrantenfachstelle Wil, SG